

Kapitel 21

Der Mann im Schatten

Als Mira das Institut verließ, ging sie ohne Ziel weiter, ein paar Schritte nur. Dann verlangsamte sich ihr Tempo. Nicht bewusst, eher, weil etwas in ihr nicht mitkam. Valentis Worte wirkten nach. Der erste Knoten, vor sieben Monaten. Dann der zweite, vor wenigen Tagen, über ihrem eigenen Bauprojekt. Meridian, der Beobachtungsmarker, der auf sie gesetzt worden war.

Mira blieb stehen.

Der Wind zog vom See her durch die Straße, kühl und klar. Geräusche mischten sich ineinander – Schritte, Stimmen, das entfernte Rauschen von Verkehr. Alles war normal. Und genau das irritierte sie. Sie hätte gehen und Genf sofort verlassen sollen, das wäre vernünftig. Doch stattdessen drehte sie sich leicht. Nicht zurück zum Institut, sondern in Richtung See. Als würde dort etwas weiterlaufen.

Mira ging langsam weiter. Die Promenade öffnete sich vor ihr. Das Wasser lag ruhig, nur von feinen Linien durchzogen, die der Wind über die Oberfläche zog. Wellen und Überlagerungen, Bewegung ohne Zentrum.

Sie blieb am Geländer stehen. Und zum ersten Mal stellte sie sich nicht die Frage, was das bedeutete, sondern warum sie nicht aufhören konnte, es zu betrachten. Das hier war kein neutrales Feld, es zog sie hinein. Weder schnell noch gewaltsam, sondern kontinuierlich.

„Ich sollte gehen“, sagte sie leise.

Doch sie blieb.

Ein Stück weiter die Promenade entlang entdeckte Mira ein kleines Café, dessen Terrasse halb zum See hin geöffnet war. Die Tische standen dicht am Geländer, und nur wenige Gäste saßen draußen. Sie setzte sich an einen freien Platz. Für einen Moment blieb sie einfach sitzen und sah auf das Wasser hinaus. Der Wind hatte etwas zugenommen und zog feine Linien über die Oberfläche des Sees. Die Bewegung erinnerte sie wieder an die Diagramme aus dem Institut. Wellen, die sich überlagerten. Resonanz.

Mira zog ihr Notizbuch aus der Tasche und legte es auf den Tisch. Sie schlug eine leere Seite auf und begann zu schreiben.

Riedl

Meridian

Resonanzsystem

Sie hielt kurz inne, dann schrieb sie darunter ein weiteres Wort.

Stabilität.

Der Kellner stellte ihr einen Kaffee hin. Mira nickte dankend, ohne aufzusehen, und fuhr mit dem Stift über das Papier. Sie versuchte, die Gedanken zu ordnen, die seit dem Gespräch im Institut durcheinanderliefen.

Riedls Forschung.

Meridian.

Die Idee, dass planetare Systeme und menschliche Gesellschaften miteinander gekoppelt sein könnten. Sie strich ein Wort durch und schrieb daneben ein neues.

Kopplung.

Ein Stuhl wurde am Nachbartisch leicht über den Boden gezogen. Mira bemerkte es nur am Rand ihres Bewusstseins. Jemand setzte sich.

Der Mann wirkte auf den ersten Blick unauffällig. Vielleicht Mitte fünfzig, graues Haar, ein dunkler Mantel. Vor ihm lag eine Zeitung, die er jedoch nicht las. Stattdessen blickte er kurz über den Platz, als würde er die Bewegung der Menschen beobachten.

Dann fiel sein Blick auf Miras Notizbuch.

Mira bemerkte es erst, als sie den Stift wieder absetzte. Sie hob den Kopf. Der Mann sah noch immer in ihre Richtung, ohne aufdringlich zu wirken. Sein Blick wanderte über die Seite vor ihr, als würde er nur flüchtig wahrnehmen, was dort stand.

Dann sagte er ruhig:

„Sie behandeln Resonanz, als wäre es bereits die Lösung.“

Mira blinzelte überrascht.

„Entschuldigung?“

Der Mann deutete leicht auf das Notizbuch vor ihr.

„Das Wort steht viermal auf der Seite.“

Mira sah hinunter.

Resonanz.

Kopplung.

Stabilität.

Sie schob das Notizbuch ein Stück zu sich.

„Das ist nur eine Notiz.“

Der Mann nickte.

„Natürlich.“

Er nahm einen Schluck aus seiner Tasse. Dann sah er sie wieder an. Sein Blick war ruhig, beinahe neugierig.

„Darf ich Sie etwas fragen?“

Mira zögerte einen Moment.

„Kommt auf die Frage an.“

Der Mann lächelte leicht.

„Glauben Sie wirklich, dass komplexe Systeme sich von selbst stabilisieren?“

Der Satz blieb einen Moment zwischen ihnen stehen. Mira betrachtete ihn jetzt genauer. Der Mann wirkte nicht wie ein Wissenschaftler, der zufällig ein Gespräch suchte. Sein Ton war zu präzise, seine Frage zu gezielt.

„Warum interessiert Sie das?“, fragte sie.

Der Mann lehnte sich leicht zurück.

„Weil Stabilität ein seltenes Gut ist.“

Er sah hinaus auf den See, wo der Wind die Wasseroberfläche in lange Linien zog. Dann sagte er ruhig: „Und weil Menschen sie erstaunlich oft unterschätzen.“

Mira schwieg. Irgendetwas an diesem Gespräch fühlte sich plötzlich weniger zufällig an.

Der Mann nahm einen weiteren Schluck aus seiner Tasse und stellte sie dann ruhig wieder auf den Tisch. Mira ließ den Blick kurz über den Platz schweifen. Menschen gingen vorbei, Stimmen mischten sich mit dem Geräusch des Verkehrs und dem leisen Wind vom See. Alles wirkte normal. Und doch hatte sich etwas verändert.

„Sie haben meine Frage noch nicht beantwortet“, sagte der Mann schließlich.

Mira sah ihn an.

„Welche?“

„Ob Sie glauben, dass komplexe Systeme sich selbst stabilisieren.“

Sein Ton war nicht fordernd. Eher neugierig. Mira dachte kurz nach.

„Manche schon“, sagte sie. „Andere zerbrechen an ihren Spannungen.“

Der Mann nickte leicht, als hätte er genau diese Antwort erwartet.

„Das ist eine interessante Unterscheidung.“

Er sah wieder auf ihr Notizbuch.

„Sie beschäftigen sich schon länger mit diesem Thema.“

Mira schob das Buch noch ein Stück näher zu sich.

„Nicht besonders lange.“

Der Mann betrachtete sie einen Moment lang, ohne zu sprechen. Sein Blick war aufmerksam, aber nicht unangenehm. Dann sagte er ruhig:

„Sie waren heute im Institut.“ Er deutete mit einem kaum sichtbaren Nicken in Richtung der Straße, die zum Institut führte.

Mira spürte, wie sich ihre Aufmerksamkeit sofort schärfte.

„Woher wissen Sie das?“

Der Mann zuckte kaum merklich mit den Schultern.

„Genf ist eine kleine Stadt.“

„Menschen, die sich für Resonanzforschung interessieren, fallen hier schneller auf, als sie denken“, ergänzte er.

Mira musterte ihn jetzt genauer.

„Arbeiten Sie dort?“

„Nein.“

Der Mann lächelte leicht.

„Ich beobachte nur gern, wenn Systeme sich zu verschieben beginnen.“

Er machte eine kurze Pause, als würde er überlegen,

wie weit er gehen wollte. Dann fügte er hinzu:
„Zum Beispiel, wenn jemand beginnt, sich für Adrian Riedl zu interessieren.“

Der Name fiel so beiläufig, dass Mira einen Moment brauchte, um zu reagieren.

„Sie kennen Riedl?“

Der Mann hob leicht die Augenbrauen.

„Kennen ist ein großes Wort.“

Er sah wieder auf den See hinaus.

„Aber seine Arbeit hat einmal für einige Aufmerksamkeit gesorgt.“

Mira spürte jetzt deutlich, dass dieses Gespräch keine zufällige Begegnung mehr war.

„Sie wissen ziemlich viel über meine Recherche“, sagte sie ruhig.

Der Mann antwortete nicht sofort. Er ließ den Blick über den Platz wandern, als würde er weiter nur die Bewegung der Menschen beobachten. Dann sagte er leise:

„Wenn jemand beginnt, die richtigen Fragen zu stellen...“

Eine kurze Pause.

„...achtet man darauf, wie weit diese Fragen gehen.“

Der Satz klang sachlich. Und genau deshalb wirkte er beunruhigend.

Mira sah ihn an.

Der Wind vom See hatte etwas zugenommen. Auf der Oberfläche des Wassers liefen schmale Wellenlinien auseinander und trafen sich wieder, als würden sie ein Muster bilden, das sich ständig veränderte. Der Mann betrachtete diese Bewegung einen Moment lang.

„Stabilität“, sagte er schließlich, „ist ein erstaunlich missverstandener Begriff.“

Mira sah ihn an.

„Inwiefern?“

Der Mann verschränkte die Hände auf dem Tisch.

„Viele Menschen verwechseln Harmonie mit Stabilität“, sagte er ruhig.

„Dabei ist Harmonie ein Ausnahmezustand.“

Eine kurze Pause.

„Systeme bleiben nicht stabil, weil sie im Gleichgewicht sind.“

Sein Blick glitt über den See.

„Sondern weil ihre Spannungen gebunden sind.“

Mira sah ihn an.

Der Mann fuhr fort:

„Der Mensch ist kein stabiles System.“

Das war keine Provokation, nur eine Feststellung.

„Er akkumuliert Spannung.

Konflikte.

Am Ende: Aggression.“

Er ließ sich Zeit mit den Worten.

„Wenn man das ignoriert...“

eine kurze Pause

„...entlädt es sich unkontrolliert.“

Sein Blick blieb ruhig.

„Geschichte ist voll davon.“

Jetzt sah er sie direkt an.

„Zwei Weltkriege sind kein Zufall.“

Stille.

„Sie sind das Ergebnis eines Systems, das sich selbst überlassen wurde.“

Mira sagte nichts.

Der Mann lehnte sich leicht zurück.

„Wenn Sie Stabilität wollen“, sagte er ruhig,

„müssen Sie verstehen, wo sich Spannung aufbaut.“

Sein Blick glitt wieder über den See.

„Und wo sie sich entladen darf.“

Dann fügte er hinzu:
„Stabilität entsteht nicht durch Frieden.“
Sein Blick blieb ruhig.
„Sondern durch richtig gesetzte Konflikte.“

Der Wind zog über den See.
„Nicht jede Entladung ist ein Fehler.“
Jetzt war seine Stimme leiser. Präziser.
„Manche sind notwendig.“
Mira spürte, dass sich etwas verschob.
„Sie sprechen von Kontrolle“, sagte sie.
Der Mann schüttelte leicht den Kopf.
„Nein.“

Eine kurze Pause.

Dann:

„Von Verantwortung.“

Der Satz war ruhig ausgesprochen, fast sachlich.
Mira dachte an die Diagramme aus dem Institut. An
die Linien, die sich überlagerten und wieder in ein
Gleichgewicht zurückkehrten.

„Komplexe Systeme regulieren sich oft selbst“, sagte
sie.

Der Mann neigte leicht den Kopf.

„Manchmal.“

Er deutete mit einem Blick auf den See.

„Aber sehen Sie sich Geschichte an.“

Seine Stimme blieb ruhig, doch seine Worte waren
präzise.

„Gesellschaften stabilisieren sich selten von allein.
Sie zerfallen, geraten in Konflikt, oder sie werden
gesteuert.“

Mira überlegte kurz.

„Vielleicht liegt das daran, dass wir nicht verstehen,
wie solche Systeme funktionieren.“

Der Mann lächelte leicht.

„Oder daran, dass Menschen dazu neigen, ihre eigenen Interessen über das Gleichgewicht des Ganzen zu stellen.“

Er sah sie einen Moment lang aufmerksam an. Dann stellte er wieder eine Frage.

„Glauben Sie wirklich, dass eine Gesellschaft stabil bleibt, wenn jeder tun kann, was er möchte?“

Mira spürte, dass diese Frage mehr war als ein philosophisches Gedankenspiel.

„Ich glaube“, sagte sie langsam, „dass Systeme stabiler werden, wenn ihre Teile miteinander in Beziehung stehen.“

Der Mann betrachtete sie kurz.

„Resonanz.“

Er sprach das Wort aus, als würde er es prüfen.

„Ein schönes Konzept.“

Er nahm seine Tasse und drehte sie leicht zwischen den Fingern.

„Aber Resonanz hat eine Eigenschaft, die viele übersehen.“

Er sah sie an.

„Sie bleibt selten bei zwei Punkten.“

Eine kurze Pause.

„Und ab dem Moment...“

Er ließ den Satz offen.

Mira wartete. Der Mann sah wieder hinaus auf den See.

„Sie ist unvorhersehbar.“

Eine kurze Pause.

„Und Unvorhersehbarkeit ist das Gegenteil von Stabilität.“

Der Wind ließ eine Serviette über die Terrasse wehen, bevor sie an einem Tischbein hängen blieb. Mira dachte an die Worte des Informanten.

Riedl war nicht das Problem.

Das Problem war, was seine Arbeit bedeutete.
„Vielleicht nennen Sie es Stabilität“, sagte Mira leise,
„weil Kontrolle zu offensichtlich wäre.“
Der Mann sah sie an. Ein kaum merkliches Lächeln.
„Oder weil Kontrolle ohne Verständnis nicht funktioniert.“

Er machte eine kleine Pause. Dann stellte er noch eine Frage.

„Aber sagen Sie mir etwas.“

Seine Stimme war ruhig.

„Wenn Menschen wirklich lernen würden, solche Resonanzen zu verstehen – wer entscheidet dann, was mit diesem Wissen geschieht?“

Der Satz blieb zwischen ihnen stehen.

Mira antwortete nicht sofort. Jetzt hatte sie den Eindruck, dass dieses Gespräch nicht nur über Wissenschaft ging.

Sondern über Macht.

Der Mann sah noch einmal auf den See hinaus. Die Oberfläche hatte sich beruhigt. Die Wellenlinien waren flacher geworden, als hätte der Wind für einen Moment nachgelassen.

„Es war interessant, mit Ihnen zu sprechen“, sagte er schließlich.

Mira sah ihn an.

„Interessant?“

Der Mann nickte leicht.

„Menschen, die über Resonanz nachdenken, sind selten.“

Er stand auf und zog seinen Mantel etwas enger um die Schultern.

„Seien Sie vorsichtig mit solchen Fragen.“

Mira runzelte leicht die Stirn.

„Warum?“

Der Mann sah sie einen Moment lang an. Sein Blick war ruhig, beinahe freundlich.

„Weil manche Systeme stabil bleiben“, sagte er leise, „nur solange niemand versucht, sie zu verändern.“

Er nahm seine Zeitung vom Tisch. Dann fügte er hinzu:

„Und weil nicht jeder glaubt, dass Stabilität aus Harmonie entstehen sollte.“

Eine kurze Pause.

„Manche Systeme bleiben stabil...“

Er sah sie an.

„...weil ihre Spannungen genau dort gehalten werden, wo man sie braucht.“

Für einen Moment dachte Mira daran, ihn nach seinem Namen zu fragen. Doch der Mann nickte ihr bereits leicht zu. Dann ging er. Er verschwand zwischen den Tischen der Terrasse und trat auf die Promenade hinaus. Nach wenigen Sekunden hatte sich seine Gestalt in der Bewegung der Passanten aufgelöst.

Mira blieb noch einen Moment sitzen. Der Wind zog wieder über den See. Sie öffnete ihr Notizbuch und sah auf die Worte, die sie zuvor aufgeschrieben hatte.

Riedl.

Meridian.

Resonanz.

Der Kellner kam zurück, um die leere Tasse abzuräumen.

„Der Herr hat bereits bezahlt“, sagte er beiläufig.

Mira sah kurz in Richtung Promenade.

„Kennen Sie ihn?“

Der Kellner zuckte mit den Schultern.

„Er ist manchmal hier.“

Dann fügte er hinzu, als wäre es eine völlig nebensächliche Information:

„Herr Karst.“

Der Name blieb einen Moment in der Luft stehen.

Mira sagte nichts. Sie sah hinaus auf den See. Die Oberfläche hatte sich verändert. Die Linien wirkten dichter und verbunden. Als würden sie sich auf etwas beziehen, das gerade erst begonnen hatte.

Karst.

Mira nahm ihr Notizbuch und trat zurück auf die Promenade. Sie wusste, dass sie beobachtet wurde. Sie wusste, dass sie sich tiefer hineinbewegte.

Und sie wusste –

dass sie es trotzdem tun würde.